**Zeitschrift:** Schweizer Frauen-Zeitung: Blätter für den häuslichen Kreis

**Band:** 18 (1896)

**Heft:** 49

**Anhang:** Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

🐡 Schweizer Frauen-Beitung. 🧇

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Dv. 12. Dezember 1896.



Vor Weihnachten.

## Vor Weihnachten.

(Zum Bilde.)

So heimlich waltet jetzt die Liebe, So lauschend steht im Tann der Baum; Das kälteste Herz fühlt warme Triebe Und spinnt jetzt seinen Weihnachtstraum.

O schöne Zeit voll Wunsch und Hoffen, Du süße, holde Weihnachtszeit — Das Unge sieht den Himmel offen, Das Herz fühlt lauter Seligkeit.

## Gerettet.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie in dumpfer Betäubung, nur diesem einen Drange folgend, schlug er den Weg nach seinem Elternhause ein. Als er in den Hof trat, erhob der Kettenhund ein wütendes Gebell. Es war sein eigener Hund, den er großgezogen. Wollte auch er von dem "Zuchthäuster" nichts mehr wissen? Ein irres Lächeln ging bei diesem Gedanken über des Versehmten Gesicht. Da mitten im Bellen, schlug die Stimme des Hundes in Winseln um — er hatte seinen alten Herrn erkannt. Und als Franz nun zu ihm trat und ihn beim Namen nannte, da war das Tier wie außer sich vor Freude. Heulend, winselnd, bellend sprang es an dem Wiedererkannten hinauf, leckte ihm Hände und Gesicht und stieß dazwischen immer Laute auß, als ob es weinte und lachte durcheinander, wie Menschen tun, wenn sie sich vor plötzlichem, großem Glück nicht zu fassen wissen.

Da ertönt vom Hause her ein scharfer Pfiff, ein drohender Ruf, und zitternd kroch der Hund in seine Hütte. Unter der Türe sah Franz seinen Bruder. Keinen Schritt ging er dem Heimkehrenden entgegen,

feinen Gruß rief er ihm zu.

"Hätt' nicht gedacht, daß du uns die Schand' antun würdest und grad vom Zuchthaus her zu uns kämst," war das Begrüßungswort des jungen Bauern. "Den Hof wirst doch nicht übernehmen wollen, und deinen Anteil hättest dir können schicken lassen; ist ja alles gerichtlich auszgemacht." Franz schaute seinen Bruder an, als verstünde er ihn nicht. Mühselig brachte er nur die Worte heraus: "Laß mich nur heute nacht im Hause ruhen, ich bin sterbensmüd'." Da trat die Bäuerin aus der Studentür und rief: "Was, in unserem Haus will der Brandstifter überznachten? Daß uns der rote Hahn auf das Dach steigt!"

Ohne weiteres Wort wandte sich Franz zum Gehen — nicht zornig, nicht in heller Verzweiflung, sondern nur von einem unwiderstehlichen

Verlangen getrieben nach Ruhe, nach einem langen Schlaf, so wie ein schwer Kranker, der nur mehr dieses eine Sehnen kennt, nachdem ein tieses Leiden alle Lebenskraft in ihm gebrochen. Als er zum Hofe hinaussschritt, erhob der Hund ein Wehgeheul und riß verzweiselt an seiner Kette. Franz wendete sich zum Wege nach dem See. Dorthin zog es ihn, dort würde er sinden, was er bedurfte: Ruhe. Er gieng wie ein Nachtwandler dahin. Wenn ihm jeht ein Mensch begegnet wäre und hätte ihm zugerusen: "Du Kleinmütiger, Du Schwächling, willst Du das Leben hinwersen, weil es Dich prüst, statt wie ein Christ zu kämpsen und Deine Unschuld durch die Tat zu beweisen? Willst Du die schwerste, weil unentsühndare Sünde begehen?" Franz wäre zu sich gekommen, er wäre der Versuchung entslohen, die ihn hinunterzog auf den Grund des See's. Aber kein Mensch kreuzte seinen Weg. Bruder und Braut hatten ihn ziehen lassen, keines war dem Ausgestoßenen gesolgt.

Da, auf einmal tönte fernher leises Klirren, dann verstummte es und dann ertönte es wieder lauter. Es war, wie wenn eine eiserne Kette über Steine geschleift wird. Und näher und in immer rascherem Tempo ertönte das Klirren. Franz suhr zusammen bei diesem Klange. Noch waren nicht drei Tage vergangen, daß er das schreckliche Kettengeklirr im Zuchtzhaus gehört. Er sah zurück. Die Schatten der Nacht hemmten seinen Blick. Über plötzlich trat der Mond hinter Wolken hervor und nun sah

er seinen hund in weiten Gaten naben.

"Wächter!" — Mit diesem Ruf erwachte Franz aus der Betäusbung, in die er versunken war. Es löste sich die dumpfe Verzweislung, die den armen Mann gefangen hielt, und als das Tier, atemlos vom raschen Lauf, winselnd an ihm hinaufsprang, da hielt er den zottigen Kopf des Hundes an sich gepreßt und Tränen, erlösende Tränen sielen darauf.

"Alle haben mich verstoßen, die ich lieb gehabt, du allein bist danksbar und treu... Ich verlaß dich nicht, wie du mich nicht verlassen hast, mein guter Hund," sagte Franz. "Wir gehen weit, weit fort unter fremde Menschen und dort will ich ein neues Leben beginnen." Und Wächter gab Antwort auf jedes Wort durch freudiges Gebell und eng geschmiegt gieng er neben seinem Herrn in die Nacht hinein.

Eines Tages kam in ein armes Dörschen der obern Pfalz ein fremder Mann mit einem schönen, großen Hunde. Der Mann sprach eine andere Mundart als die Eingebornen, so daß sie einander kaum verstanden. Er wollte einen kleinen Bauernhof ansehen, der eben zum Verkause stand, und nachdem er Haus und Acker und Viehstand besichtigt, kaufte er das Gut um billiges Geld, denn in der armen Gegend waren der Verkäuser steis mehr als der Käuser.

In raftloser Arbeit ging er nun daran, aus dem verwahrlosten ein musterhaftes Anwesen zu machen. Bald stand er mit Rat und Tat auch seinen Nachbarn bei und in einigen Jahren hatte der ganze Ort ein anderes Ansehen gewonnen. Prächtige Obstbaumanlagen entstanden, wo früher nur wenige schlecht gepflegte Truchtbäume eine wertlofe Ernte er= gaben. Eine andere Quelle des Segens murde für den Ort die Bienenzucht, die bald in jedem Anwesen unter des Eingewanderten Leitung eifrig betrieben wurde. Der Ertrag aus Honig und Wachs war vielleicht nicht so hoch anzuschlagen wie der Ansporn zum Nachdenken, zum fleißigen Beobachten, zu Ordnung und unermüdlicher Tätigkeit, welchen die Pflege ber Bienen gab. In ihrer ganzen übrigen Wirtschaft machten sich diese Gigenschaften bemerkbar und gaben dem Orte eine neue Geftalt. Aber vor allem verschwand nach und nach die Robbeit der Sitten und wurde bas Zusammenleben ber Leute ein besseres, die jett durch ein gemeinsames Streben verbunden waren und nicht mehr wie früher in ihrer Armut stumpf dahinlebten.

Franz Seehofer — so nannte sich der fremde Mann — hatte noch einen andern Erwerbszweig eingeführt, dem besonders Frauen und Kinder oblagen. Es war eine neue Art von Strohflechterei, die er — nach seinem eigenen Bekenntnis — einst im Zuchthaus erlernt, wo er mehrere

Jahre für ein nie begangenes Verbrechen büßen mußte.

Ich kam oft in das Haus Seehofers und da erzählte er mir eines Tages die Geschichte seines Lebens, wie ich sie oben niedergeschrieben habe. Sein Hund saß vor ihm, hatte den Ropf auf seine Kniee gelegt und sah seinen Herrn mit leuchtenden Augen an, und so oft dieser den Blick zu ihm senkte, bewegte sich der buschige Schweif des Tieres auf dem Boden hin und her.

"Das war mein Schutzgeist," sagte Seehofer und legte die Hand auf des Tieres mächtigen Kopf, "den hat mir Gott gesandt als ich nahe daran war, mit Leib und Seele zu Grunde zu gehen." Als damals das Tier auf mich zugestürzt und vor Freude ganz außer sich war, da griff mir etwas ins Herz, daß ich laut ausweinen mußte. Also mag dich noch einer leiden — wenn auch nur ein Hund, rief's in mir und den Einen, der noch zu dir hält, darfst du nicht verlassen. Und dann kam mir die Bessimmung wieder, die ich in meinem Elend ganz verloren gehabt. Da fuhr mir ein Schrecken durch Mark und Bein, wenn ich dachte, daß ich ein Selbstmörder geworden wäre ohne den Hund. Und da sagte ich mir, Gott hat dir das Leben neu geschenkt, also mußt du auch ein neuer Mensch werden. Du darfst jetzt nicht mehr an dich denken, sondern nußt sür andere seben, die noch unglücklicher sind als du selbst. Und als ich mir das so recht sest vorgesetzt hab' und ansing darnach zu leben, da war es

merkwürdig, wie mir's immer leichter ums Herz wurde. Mein eigenes Unglück erschien mir immer kleiner, je mehr ich mich nach fremdem Jammer umsah.

So sind wir lange umhergewandert, ich und der Wächter, und da hab' ich erst kennen gelernt, wie viel ein einziger Mensch Gutes tun kann, wenn er den sesten Willen dazu hat. Die Welt ist ja so voll Elend, daß jeder, der helsen will, sein Teil Arbeit sindet. Er darf nur zusgreisen an der Stelle wo er steht. Und reicht seine Kraft nicht aus, um Menschen zu helsen, so kann er immer noch einem armen Tier zu Hilse kommen. In den Jahren, die ich als Lohnarbeiter gelebt habe, wie viele Tiere habe ich da vor Grausamkeiten gerettet, die ihnen die Menschen gar ost aus Unverstand, aus Gewohnheit und aus Aberglaubem zusügen. Und hier, in meiner neuen Heimat, hab' ich erst recht gelernt, wie viel man da mit gutem Beispiel und mit guten Worten bessernt, wie viel man da mit gutem Beispiel und mit guten Worten bessernt kann. Sehen Sie sich nur um in unserm Ort, wie gut die Leute ihre Tiere behandeln. Von den frühern Rohheiten ist nichts mehr zu sehen, nicht gegen Tiere, aber auch nicht gegen Menschen."

Wie der brave Mann das alles sagte, ahnte er wohl nicht, wie viel Größe und Weisheit in den Gedanken lagen, die er in so einfacher,

bescheibener Weise zum Ausdruck brachte.

Nun wollte ich doch auch wissen, wie die Unschuld Seehofers an den Tag gekommen, und da ersuhr ich ein erschütterndes Beispiel vom

Walten der göttlichen Gerechtigkeit.

Bei dem Müller, der den Seehofer der Brandstiftung beschuldigt hatte, brach vor drei Jahren abermals Feuer aus und dadei fand sein einziges Kind den Tod in den Flammen. Als er vor der verkohlten Leiche stand, da stieß er ein gräßliches Geheul aus und schrie immerzu: "Das ist Gottes Strase! Das ist Gottes Strase!" Und wie er endlich vor Erschöpfung zusammenbrach und nur mehr heisere Laute hervordringen konnte, da murmelte er sort und sort dieselben Worte vor sich hin. Der gute, alte Pfarrer, der einst den Franz so liebevoll aufgenommen, wollte den Verzweiselnden trösten, und da mußte er nun mit Entsehen die schrecksliche Bedeutung der Worte: "Das ist Gottes Strase!" ersahren: Der Müller hatte einen Meincid geschworen und dadurch Franz ins Zuchthaus gebracht, — nun hatte ihn die Vergeltung ereilt. Dem Strassichter ist er zwar entgangen, aber eine viel härtere Strase hat ihn getrossen, als dieser über ihn hätte verhängen können: Er endete unter der surchtbarsten Gemissensmarter im Irrenhaus.

Bald nachdem sich dieses traurige Ereignis zugetragen, erhielt Seehofer ein Schreiben von seiner Heimatgemeinde. Darin wurde ihm namens sämtlicher erwachsener Ortsbewohner das tiefe Bedauern wegen ihres früheren Ver-

haltens gegen ihn ausgesprochen; sowie der Wunsch, er möge wieder in die Heimat zurückkehren. Auch sein Bruder drang in ihn, wieder heim=

zukommen und der Vater seiner einstigen Braut schrieb:

"Wenn Du die Gertrud noch willst, so steht jetzt nichts mehr im Weg." Aber Seehofer blieb in seiner neuen Heimat. Die kleine Gemeinde, die sich mit seiner Hilfe aus drückender Armut emporarbeitete, war ihm seine Familie geworden und diese konnte ihn auch nicht mehr entbehren.

Das schrieb er dem alten Pfarrer, der den Wunsch seiner Gemeinde in einem liebevollen Briefe unterstützt hatte. Auch sagte er ihm, was er sich vorgenommen in jener Stunde, da der Herr ihn durch den Hund vor dem Selbstmord bewahrte.

Darauf schrieb der Pfarrer: "Bleib', lieber Franz, wo Du bist und

wohin Dich der Herr gestellt hat."

"Und so sind wir denn geblieben, ich und der Wächter, und es ist gut so; nicht wahr, alter Kamerad?" sagte Seehofer zu dem Hunde. Dieser, der sich mittlerweile zu den Füßen seines Herrn gelagert hatte, stand auf und bellte, was unzweiselhaft seine volle Zustimmung ausdrücken sollte.

## Der Knabe und das Eichhörnchen.

"Ich weiß, daß du gern Nüsse hast, So komm Eichhörnchen bei mir zu Gast."

> Eichhörnchen spricht: "Das mag ich nicht!

Denn, käm' ich einmal in dein Haus — Ich käm' wohl nimmermehr hinaus!"

Der Knabe spricht: "D fürcht' dich nicht!

Mit allem, was nur gut dir schmeckt, Wird täglich dir der Tisch gedeckt."

> Eichhörnchen spricht: "Das brauch' ich nicht.

Gefangen sein bei Leckerbissen — Davon will ich, mein Kind, nichts wissen. Viel lieber bleib' im Wald ich hier Und such' die Nüsse selber mir.

Von Ast zu Aste hüpf' ich frisch, Gott deckt im Freien mir den Tisch, Mehr, als ich brauche, find' ich noch; Wenn ich nur suche spät und früh, Und was man selbst mit Fleiß und Müh' Verdient, das schmeckt am besten doch."

R. L.

Auflösung des Logogriph I in Ur. 11.

Achtel, Wachtel.

Auflösung des Logogriph II in Ur. 11.

Verrat, Vorrat.

Auflösung des Rätsel-Distichons in Ur. 11.

Genua, Augen.

Auflöhung der Charade in Ur. 11.

Werkzeug.

### Briefkalten.

Doris W.... in Bajel. Grüß Gott! Du liebes, neues Leserlein, das sich gleich einem so ins Herz hineinschreibt. Also richtige eingeschriebene Abonsnentlein werdet Ihr jest; das ist mir eine rechte Freude, denn ich sehe darauß, daß das "Jugendblättli" Euch kleinem Volk sieb geworden ist. So wollen wir denn recht gute Freunde werden und recht fleißig unsere Briefe wechseln. Du hast ja damit einen prächtigen Ansang gemacht. Es war ein guter Gedanke von Dir, mir Deine lieben Geschwister gleich im Ansange nach Namen und Alter vorzustellen, denn dadurch din ich gleich heimisch dei Euch. Wäre ich ein richtiger Maler und hätte über freie Zeit zu versügen, so malte ich ein kleines Bildchen von Euch, so wie meine Phantasie sich Euere lieben Persönchen vorstellt, und schickte Euch dasselbe zu. Das wäre auch so eine Art Kätselssöung, die Euch ganz gewiß viel Spaß machte, denn Ihr kämet sehr wahrscheinlich in den Fall, lachend zu rusen: "Aber nein! Tante hat's gar nicht erraten, wir sehen ja alle ganz anders auß!" Es wird also besser sein, Du machst mir in Deinem nächsten Briefe von einem jeden Deiner lieben Geschwister eine kleine Beschreibung, damit ich mir das ganze Trüppchen richtig vorstellen kann. Vorderhand grüßest Du mir ein Zedes auf's beste, ganz besonders das "nuggisch" kleine Lilh, dem Du die Geschichtst aus Euerer kleinen

Zeitung erzählst und das mir schon zum voraus so ein liebes Brüßchen ge= schickt hat. Ich hoffe, Otto und "Feligli" werden sich auch einmal hören lassen. Das lustige "Miggi" verdient seinen Namen mit vollem Recht. Das kleine tapfere Ding kommt ganz auf eigene Faust mit seinem "gmietlige" Baster Dialekt. Das ist die rechte Art: kurz entschlossen und ohne ängstliches Zaudern dem Bapier anvertrauen, was der lebhafte kleine Kopf denkt, das warme Herzchen fühlt. Nur nicht lange zögern und am Federhalter nagen, damit ein schöner Anfang zu Stande komme. Das liebe Miggi hätte sein Brieflein Dir recht wohl zeigen dürfen, und wenn es Dich gar so sehr wundert, so drucke ich den Brief des lustigen Herleins in einer nächsten Nummer, grad so wie er ist, ab. Schreibt Ihr in den Baster Schulen Antiqua? Nach Deiner Schrift zu schließen, könnte man meinen, Du wärest eine junge Amerikanerin. Du selber würdest staunen, wenn Du Vergleiche austellen könntest zwischen Deinem Schreiben und der Handschrift vom lieben jungen Korrespondentlein aus der neuen Welt. Laß nur in Zukunft das fremde und ungemütliche "Sie" weg, liebes Kind, das "Du" ist viel hübscher; es ist traut und heimelig. Du siehst, liebe Doris, ich habe mich beeift, Deinen Wunsch zu erfüllen noch in der Dezembernummer. Dafür schreibst Du mir dann auch etwas von Euerer Weihnachtsfeier, es wird mir große Frende machen. Für heute sei es genug, doch grüße mir noch bestens Deine liebe Mama.

Miggi W . . . . in Vasel. Das ist also das lustige kleine Herlein, das ohne alle und jede Hülfe so flotte, lebendige Brieflein schreibt und sie verschließt, ohne daß die sorgliche Schwester einen Blick darein werfen konnte. Sei mir herzlich willkommen, kleine Maus, so lustige, kleine Mädchen sind mir und allen Leuten lieb. Ich glaube wohl, daß Du Dich freust auf's "Weihnachtskindli", und dem schlimmen Felixli zürnst Du gewiß nicht, daß er Dein "Titi" zerbrochen hat. So darfft Du doch hoffen, daß unterm Lichterbaum ein hübsches, neues Büppchen sitze. Der kleine Felix = Spitzbub hätte gewiß gerne mit Dir gespielt, währenddem Du Deinen Brief an mich geschrieben hast, deshalb wohl hat er Dich "geschupft". Das nächste Mal schreibt Ihr mir dann miteinander, der Felix und Du, gelt? Die Auflösung des Rätsels, das Dir zu schwer ge= wesen ist ohne die Hilse vom lieben "Mieti", findest Du nun in der heutigen Rummer. Im neuen Jahre giebt's dann auch wieder neue Rätsel, an denen Du Deinen Scharffinn erproben kannst. Du schreibst: "D liebe Tante, ich lese fo gerne Dein Blättlein!" und ich sage: Mein liebes Miggi, ich lese so gerne Deine Brieflein! Also wollen wir recht lebhaft tauschen, hin und her.

Ronrad P..... in Olten. Auf nächstes Frühjahr ist in Zürich eine Kaninchenausstellung geplant. Du suchst Dich vielleicht darauf einzurichten. Die Dauer ist auf fünf Tage vorgesehen und vorläusig ist die Zeit um den Charfreitag in Aussicht genommen.

Sophie B... in Rapperswyl. Du bist ein ganz praktisches junges Ding. Aber was meinst Du, wäre es nicht besser, zuerst mit Deiner lieben Tante Kücksprache zu nehmen? Sie schreibt von zehn Exemplaren, die ich ihr mehr schicken soll, dann fällt ja die Mühe für's Abschreiben weg. Gelt, Du schreibst mir dann später, wie Ihr mit der kleinen Aufführung zu Stande gekommen seid. Die Großeltern werden sich über die Ueberraschung freuen. Wird die kleine Emma auch mitspielen? Am ernsten Wollen wird's wohl nicht sehlen; vielleicht aber am Können?